Journal of the European Society of Women in Theological Research 16 (2008) 147-163.
doi: 10.2143/ESWTR.16.0.2036254
©2008 by Journal of the European Society of Women in Theological Research. All rights reserved.

Valeria Ferrari Schiefer

Lebendige Erinnerungsgemeinschaft mit Frauen über den Tod hinaus

Unterricht

Jeder der geht
belehrt uns ein wenig
über uns selber,
kostbarer Unterricht
an den Sterbebetten.
Alle Spiegel so klar
wie ein See nach großem Regen,
ehe der dunstige Tag
die Bilder wieder verwischt.

Nur einmal sterben sie für uns,
nie wieder.
Was wüssten wir je
ohne sie?
Ohne die sicheren Waagen
auf die wir gelegt sind,
wenn wir verlassen werden.
Diese Waagen ohne die nichts
sein Gewicht hat.

Wir, deren Worte sich verfehlten,
wir vergessen es.
Und sie?
Sie können die Lehre
nicht wiederholen.
Dein Tod oder meiner
der nächste Unterricht:
so hell, so deutlich,
daß es gleich dunkel wird.

Hilde Domin[1]

[1] Hilde Domin, *Gesammelte Gedichte* (S. Fischer: Frankfurt am Main [8]2002), 147. Ich verdanke diesen Hinweis einer meiner Studentinnen, Dr. med. Regina Bartel.

Eine lebendige Solidargemeinschaft über den Tod hinaus

Das Gedicht von Hilde Domin drückt prägnant aus, wie jede Frau und jeder Mann, die oder der von dieser Welt scheidet „uns ein wenig über uns selber" belehrt, es ist ein „kostbarer Unterricht", ein klarer „Spiegel", wenn nicht der „Dunst" des Vergessens die Bilder eines gelebten Lebens „verwischt". Es geht in dem Gedicht vor allem um die Botschaft am Sterbebett, die bei jedem Menschen einmalig ist und die wir häufig nicht imstande sind wahrzunehmen. Wenn unsere Worte sich „verfehlen", kann diese Lehre nicht wiederholt werden, das Entschwinden ist erbarmungslos. Den Text von Hilde Domin möchte ich darüber hinaus aber auch so verstehen, dass jede Frau und jeder Mann eine lebendige Bibliothek von Wissen und Erfahrung in sich trägt, die für die Gemeinschaft verloren geht, wenn sie nicht erinnert wird, wenn sie nicht erzählt und an die nächste Generation weitergegeben wird.

Eine Gemeinschaft von Frauen wäre deshalb in diesem Sinne nicht lebendig, wenn sie nicht auf das Leben, auf die Erfahrung und auf das Wissen ihrer Vorschwestern und ihrer Vormütter gründen könnte, die die Fundamente für das heute Erreichte gelegt haben. „Was wüssten wir ohne sie?", „Was wären wir ohne sie?", gilt es zu fragen. So scheint es mir notwendig zu sein, die (Frauen-)Gemeinschaft von heute als eine Gemeinschaft zu verstehen, die nicht nur die Grenzen der Sprachen und der Länder überschreitet, sondern auch über den Tod hinausgeht und alle Frauen mitmeint, die vor uns gelebt, gelitten, um die Würde ihres Menschseins gerungen und auf eine letzte Gerechtigkeit gehofft haben. Was wir von ihnen erfahren, ist nicht immer leicht zu ertragen, weil ihre Geschichte auch eine Geschichte von Unterdrückung, Leid und täglichem Kampf ist. Wir werden zugleich aber auch über ihre Hoffnungen unterrichtet, und vor allem zeugen ihre Schriften vielfach von theologischen Reflexionen, die auch heute die feministische Diskussion anregen können. Die *memoria* an sie wird Frauen von heute über sich selber „belehren", das Gedenken an sie wird ihre Identität stärken, ihr Leiden und Scheitern an frauenausschließenden Strukturen werden Spiegel auch für heutige Situationen sein. Das Bewusstwerden ihrer Geschichte bedeutet, sich unseres Erbes wieder zu bemächtigen, was wiederum Kräfte freisetzen kann, den Einsatz für Frauen fortzuführen.

Den theologischen Rahmen dafür bietet die in der jüdisch-christlichen Tradition verankerte Idee einer Gemeinschaft der Lebenden und der Toten oder einer *Communio Sanctorum*, die sowohl die lebenden Gläubigen als auch die im Glauben Verstorbenen umfasst[2], und die Kategorie der Erinnerung, die in

der biblischen Tradition wurzelt. Während „Erinnerung" – vor allem durch die Schriften von Johann Baptist Metz[3] – als „gefährliche Erinnerung" zu einer fundamentalen Kategorie der Theologie wurde und auch in die feministische Theologie Eingang gefunden hat[4], ist in der westlichen Welt das Verständnis der *Communio Sanctorum* kulturell nicht hinreichend verankert. Elizabeth A. Johnson spricht von einem *sleeping symbol*.[5] Zunächst hat mich die Beschäftigung mit außereuropäischen Theologien dazu angeregt, mich diesem Symbol anzunähern. So hat mir etwa die Auseinandersetzung mit der Kongolesischen Theologin Béatrice Kimpa Vita aus dem XVII. Jahrhundert eine Vorstellung von Gemeinschaft als Familie Gottes vermittelt, in der die Präsenz der Ahninnen und Ahnen in das Leben der Menschen hineinwirkt.[6] Die kirchliche Gemeinschaft in Afrika versteht sich nämlich vor allem als *Familie Gottes*, wo die Verstorbenen, besonders die Ahnen, eine gegenwärtige Solidargemeinschaft über den Tod hinaus bilden.[7]

---

2 Vgl. *Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen*. Bilaterale Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, 4. September 2000; Die deutschen Bischöfe 71, *Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zur Studie „Communio Sanctorum"*, 11. März 2003.

3 Vgl. Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gegenwart. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie* (Matthias Grünewald: Mainz [^{1}1977] ^{5}1992).

4 Vgl. u.a. Ruth Albrecht, „Wir gedenken der Frauen", in: Christine Schaumberger / Monika Maßen (Hg.), *Handbuch Feministische Theologie* (Morgana Frauenbuchverlag: Münster 1986), 312-322; Dorothee Sölle, Art.: „Erinnerung", in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie* (Gütersloher Verlagshaus Mohn: Gütersloh 1992), 78-80; Britta Jüngst, Art.: „Erinnerung", in: Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), *Wörterbuch der Feministischen Theologie* (Gütersloher Verlagshaus: 2. vollständig überarbeitete und grundlegend erw. Aufl., Gütersloh 2002), 106-110.

5 Elizabeth A. Johnson, *Friends of God and Prophets. A Feminist Theological Reading of the Communion of Saints* (Continuum: New York 1998).

6 Valeria Ferrari Schiefer, „Beheimatet-sein – Am Baum des Lebens die eigenen Wurzeln finden. Der Schwarze Christus und die Symbolik des Baumes in der theologischen Reflexion der Béatrice Kimpa Vita (1684-1706) (Kongo)", in: Elisabeth Moltmann-Wendel / Renate Kirchhoff (Hg.), *Christologie im Lebensbezug* (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2005), 157-182.

7 Vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 123, *Ecclesia in Africa* von Papst Johannes Paul II. 14. September 1995; Flavien Muzumanga, „La Trinité, l'Eschatologie Solidaire africaine et Marie", in: Jean-Baptiste Masini Lukaya / Flavien Muzumanga Ma-Mumbimbi / Jean-Pierre Sieme Lasoul, *Trinité. Marie, Mère de Dieu. Eglise-Famille et Enfant des Rues* (Brain: Rom 2003), 127-190.

Auch die asiatische Theologie kann uns in diese Richtung inspirieren. Bekannt wurde vor allem die koreanische Theologin Chung Hyun Kyung mit ihrem beeindruckenden und zugleich sehr kontrovers diskutierten Vortrag „Komm, Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung", den sie 1991 in Canberra gehalten hat.[8] Dabei hat sie ihrer Rede eine Anrufung an den Geist vorangestellt, an den Geist der Hagar, die von Abraham und Sarah misshandelt wurde, an den Geist von Urija, an den Geist der Tochter von Jephtha, an den Geist der Johanna von Orleans, an den Geist von anderen ungerecht behandelten Menschen, aber auch an den Geist der ausgebeuteten Erde, bis hin zum Geist „unseres Bruders Jesus, der am Kreuz gefoltert und getötet wurde".[9] Dabei knüpft sie am koreanischen Verständnis von HAN an, das soviel wie Zorn, Groll und Kummer heißt. Im HAN, in diesem Niedergeschlagensein, steckt – Chung zufolge – aber zugleich „die rohe Energie für den Befreiungskampf". Es ist daher Aufgabe der Lebenden, auf die von HAN beherrschten Geister zu hören und an der Wiedergutmachung des Unrechts mitzuwirken. Nach Chung Hyun Kyung können wir die Stimme des Heiligen Geistes nicht vernehmen, wenn wir das Schreien dieser Geister nicht hören. Diese sind für sie in der Geschichte ihres Volkes als Mittler des Heiligen Geistes aufgetreten.[10] Auf diese Weise ist es Chung gelungen, der Frauen und der Männer zu gedenken, denen Unrecht widerfahren ist, und sie zugleich als lebendige und weiterwirkende Präsenzen in der Gemeinschaft ihres Volkes einzugliedern.

Verbindet man das afrikanische Verständnis mit dem von Chung Hyun Kyung, könnte eine lebendige Gemeinschaft der Frauen als eine Ekklesia der Frauen[11] oder eine WoMan Church[12] begriffen werden, die sich als Solidargemeinschaft mit den Frauen der Gegenwart und der Vergangenheit versteht, auf

---

[8] Chung Hyun Kyung, *Schamanin im Bauch – Christin im Kopf. Frauen Asiens im Aufbruch* (Kreuz Verlag: Stuttgart 1992); dies., „Komm Heiliger Geist – erneuere die ganze Schöpfung" mit dem Kommentar zum Vortrag von Johanna Linz und Ursula Urban, in: Elisabeth Moltmann-Wendel (Hg.), *Die Weiblichkeit des Heiligen Geistes. Studien zur Feministischen Theologie* (Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 1995), 171-189.

[9] Chung, *Schamanin im Bauch – Christin im Kopf*, 17-19.

[10] Vgl. Chung, *Schamanin im Bauch – Christin im Kopf*, 19.

[11] Die Ekklesia der Frauen wurde in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts von Elisabeth Schüssler Fiorenza geprägt: vgl. vor allem Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis… Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge* (Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh ^{2}1993).

[12] Monika Egger (Hg.), *WoMan in Church. Kirche und Amt im Kontext der Geschlechterfrage* (Theologische Frauenforschung in Europa 20; LitVerlag: Münster 2006).

den „Geist" der Vormütter und Vorschwestern hört und im Gedenken an sie immer wieder auch deren Geist vergegenwärtigt.

Auch wenn das Verständnis einer Gemeinschaft der Lebenden und der Toten in der westlichen Welt weniger verwurzelt sein mag, hat die theologische Frauen- und Geschlechterforschung bereits ein grundlegendes und umfangreiches Werk verfasst, auf das zurückgegriffen werden kann, um auch auf die Stimmen vergangener Frauen zu hören. In manchen theologischen Entwürfen von Frauen und Männern der Vergangenheit finden sich Hinweise auf ein solches Verständnis, auf die sich eine heutige gendersensible Reflexion beziehen kann, um dieses *sleeping symbol* für uns neu gewinnen zu können. Die Bibelwissenschaft hat gezeigt, dass die Heilsgeschichte nicht nur eine Geschichte der Patriarchen ist, vielmehr hat Gott auch immer durch Frauen gesprochen und sich ihnen offenbart.[13] Die kirchen- und theologiegeschichtliche Frauenforschung hat darauf aufmerksam gemacht, dass Frauen immer präsent waren und in jeder Epoche einen eigenen Beitrag zur theologischen Reflexion geleistet haben, der auch für heute inspirierend sein kann. Diese Autorinnen haben zum Teil alternative theologische Entwürfe verfasst, denen ein Menschenbild zugrunde liegt, das einer Ebenbürtigkeit beider Geschlechter entspricht.[14] Wenn auch ihre theologischen Entwürfe immer im Kontext ihrer Zeit verstanden werden müssen, so kann eine kritische Auseinandersetzung mit ihren Schriften den Zugang zu vielleicht heute kontrovers diskutierten

---

[13] Vgl. u.a. Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis*; dies., *Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie* (Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 1997); Silvia Schröer, *Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften* (Matthias Grünewald: Mainz 1996); Luise Schottroff / Marie-Theres Wacker (Hg.), *Kompendium Feministische Bibelauslegung* (Christian Kaiser / Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 1998); Irmtraud Fischer, *Gottestreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels* (Kohlhammer: Bonn ^{5}2006); dies., *Gotteskünderinnen. Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie und der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel* (Kohlhammer: Stuttgart 2002); dies., *Gotteslehrerinnen. Weise Frauen und Frau Weisheit im Alten Testament* (Kohlhammer: Stuttgart 2006).

[14] Vgl. vor allem die Werke von Elisabeth Gössmann (Hg.), *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung*, Bde. 1-8 u. ein Sonderband (Iudicium: München 1984-2004); Anne Jensen, *Gottes selbstbewusste Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum?* (Herder: Freiburg 1992); Angela Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850-1890)* (Peter Lang: Frankfurt am Main 1998); Doris Brodbeck (Hg.), *Dem Schweigen entronnen. Religiöse Zeugnisse von Frauen des 16. bis 19. Jahrhunderts* (Religion & Kultur Verlag: Würzburg 2006); angeregt u.a. durch die Arbeiten von Elisabeth Gössmann hat Adriana Valerio ein *Archivio per la storia delle donne* initiiert. Es sind unterdessen 3 Bände erschienen.

Themenbereichen erleichtern. Als Beispiel möchte ich die theologische Reflexion über Maria nennen, die für viele unserer Vorschwestern in der Vergangenheit ein beliebtes Thema darstellte. Eine umfangreiche Literatur zeugt von ihrer theologischen Reflexion über die Mutter Jesu. So etwa bei Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Christine de Pizan, Domenica da Paradiso, Lucrezia Marinella, Arcangela Tarabotti oder Maddalena Campiglia.[15] Diese und andere Autorinnen haben die Heilsgeschichte aus einem weiblichen Blickwinkel gelesen und die Frauengestalten des Ersten und Zweiten Testaments hervorgehoben und neu interpretiert.[16] Daher wird Maria meistens nicht als Ausnahmeerscheinung oder als exklusives Modell betrachtet, vielmehr in einer Gemeinschaft der Frauen als Schwester, Freundin, Verteidigerin der Rechte der Frauen und als Beleg dafür, dass Gott das weibliche Geschlecht liebt.[17] Gerade in meinen mariologischen Studien zu den Theologinnen der Vergangenheit im Vergleich zu heutigen Entwürfen bin ich immer wieder auf eine Betrachtung der Mutter Jesu in der Gemeinschaft der Heiligen gestoßen.[18]

Zur Frage nach einer Erinnerungsgemeinschaft mit Frauen über den Tod hinaus hat mich aber vor allem auch die Beschäftigung mit Sterben und Tod im Rahmen einer Lehrtätigkeit im Bereich Palliative Care inspiriert. In der Auseinandersetzung mit Studierenden, die sich mit sterbenskranken und sterbenden Menschen befassen, und auf der Suche nach hoffnungsvollen Vorstellungen ist mir der Gedanke an eine Gemeinschaft der Lebenden und der Toten immer wichtiger geworden.

---

[15] Vgl. u.a. Kari Elisabeth Børresen, Anne Jensen, Margot Schmidt, Elisabeth Gössmann, Waltraud Herbstrith, Charlotte Methuen, Ruth Albrecht, Christiane Markert-Wizisla, Ida Raming, Art.: „Theologinnen", in: Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.), *Wörterbuch der feministischen Theologie*, [2]2002, 533-556; Elisabeth Gössmann / Valeria Ferrari Schiefer, Art.: „Donne teologhe", in: Stefano De Fiores / Valeria Ferrari Schiefer / Salvatore Perrella (Hg.), *Mariologia* (Dizionari San Paolo; San Paolo: Cinisello Balsamo [Mailand], erscheint voraussichtlich Frühjahr 2009).

[16] Das groß angelegte europäische Projekt *Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie*, das in vier Sprachen von Irmtraud Fischer, Mercedes Navarro, Adriana Valerio, Jorunn Okland herausgegeben wird und auf ca. 20 Bände angelegt ist, will die Tradition einer Bibelinterpretation von Frauen in den verschiedenen Epochen aufzeigen.

[17] Valeria Ferrari Schiefer, Art.: „Amica", in: Stefano De Fiores / Valeria Ferrari Schiefer / Salvatore Perrella (Hg.), *Mariologia* (im Druck).

[18] Vgl. Gruppo di Dombes, *Maria nel disegno di Dio e nella Comunione dei Santi* (Edizioni Qiqajon Comunità di Bose: Magnano 1998); Elizabeth Johnson, *Truly Our Sister. A Theology of Mary in the Communion of Saints* (Continuum: New York 2003).

Auf diesem Hintergrund möchte mein Beitrag der Versuch sein, das Thema der Gemeinschaft der Lebenden und der Toten, der *Communio Sanctorum,* im Bezug auf eine heutige lebendige Gemeinschaft von Frauen, ausgehend vom Entwurf einer Theologin der Vergangenheit zu betrachten. Zunächst soll deshalb „Das Buch von der Stadt der Frauen" von Christine de Pizan vorgestellt werden, das Anfang des 15. Jahrhunderts verfasst wurde, um danach einige Aspekte der Auffassung der Gemeinschaft der Heiligen von Elizabeth Johnson darzulegen. Es soll abschließend nach Verbindungslinien und Kontinuitäten gesucht werden, die die Lebendigkeit einer Frauentradition zeigt, indem sie die theologische Reflexion von Frauen aus der Vergangenheit einschließt.

Die Vision einer lebendigen Gemeinschaft mit Frauen im Buch *Le livre de la Cité des Dames* (1404/5) von Christine de Pizan (1364/5-1430/1)

Christine de Pizan, eine französische Intellektuelle italienischer Abstammung, setzt zwar die mittelalterliche Frauentradition fort, ihr Werk trägt aber bereits Züge der Frührenaissance.[19] Besonders bekannt ist ihr Buch *Le livre de la Cité des Dames* (1404/5), das auch auf Deutsch übersetzt ist: *Das Buch von der Stadt der Frauen*.[20]

Im ersten Teil des Buches schildert die fiktive Ich-Erzählerin Christine, wie sie nach der Lektüre eines Bestsellers der Zeit, der *Lamentationes des Matheolus* (geschrieben zwischen 1295 und 1301), der misogyne Ansichten verbreitete[21], in eine depressive Stimmung verfällt. Sie fängt an, an sich selber zu zweifeln und zu glauben, dass die großen männlichen Denker, die gegen Frauen geschrieben haben, wohl doch nicht alles erfunden haben können. Sie beginnt auch, Positionen gegen das weibliche Geschlecht zu vertreten, obwohl sie in der Realität keine Anhaltspunkte findet. In dieser Spannung verfällt sie in einem Zustand der Lethargie und ist in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit

---

[19] Zu Christine de Pizan vgl. u.a. Andrea Echtermann, „Christine de Pizan und ihre Hauptwerke zur Frauenthematik (1399-1405). Eine Einführung", in: Elisabeth Gössmann (Hg.), *Kennt der Geist kein Geschlecht?* (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung Bd. 6; Iudicium: München 1994), 1-75; Valeria Ferrari Schiefer, *La Belle Question. Die Frage nach der Gleichheit der Geschlechter bei François Poullain de la Barre (1647-1723) vor dem Hintergrund der (früh-)neuzeitlichen Querelles des Femmes* (Edition Exodus: Luzern 1998), 80-87.

[20] Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen*. Aus dem Mittelfranzösischen übersetzt, mit einem Kommentar und einer Einleitung versehen von Margarete Zimmermann (Orlanda Frauenverlag: Berlin ^{2}1987).

[21] Ferrari Schiefer, *La Belle Question*, 65-79.

gelähmt.[22] Während sie diese trüben Gedanken wälzt, erscheinen ihr drei Frauengestalten:

> Während ich mich mit so traurigen Gedanken herumquälte, ich den Kopf gesenkt hielt wie eine, die sich schämt, mir die Tränen in den Augen standen und ich den Kopf in meiner Hand barg, den Arm auf die Stuhllehne gestützt, sah ich plötzlich einen Lichtstrahl auf meinen Schoß fallen, als wenn die Sonne schiene. Und ich, die ich mich an einem dunklen Ort aufhielt, den zu dieser Stunde die Sonne gar nicht erhellen konnte, schreckte auf, gleich einer Person, die aus dem Schlaf hochfährt. Ich hob den Kopf, um die Lichtquelle zu suchen, und erblickte drei gekrönte Frauen von sehr edlem Aussehen, die leibhaftig vor mir standen.[23]

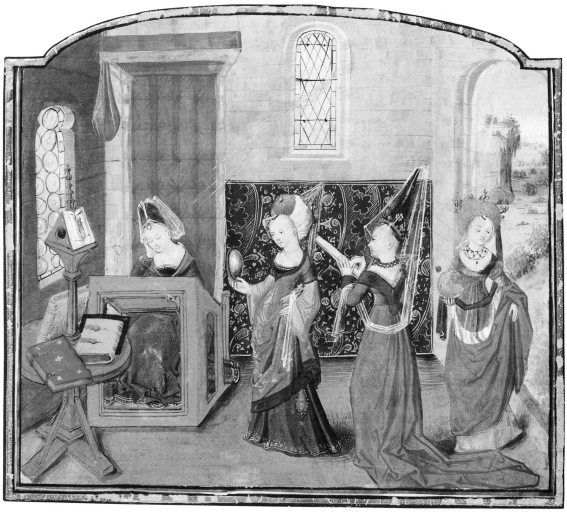


ABBILDUNG 1: Die drei Tugenden erscheinen in Christines Studierstube (Paris, Bibliothèque Nationale, Ms. F. fr. 1177, fol. 3v.), in: Margarete Zimmermann (Hg.), *Wege in die Stadt der Frauen. Texte und Bilder der Christine de Pizan* (Leib & Seele, Zürich 1996), 101;

[22] Vgl. auch Andrea Echtermann / Valeria Ferrari Schiefer, „Dissidenz als Tradition", in: Martina Appich / Andrea Echtermann / Valeria Ferrari Schiefer / Ulrike Heß (Hg.), *Eine andere Tradition. Dissidente Positionen von Frauen in Philosophie und Theologie* (Iudicium: München 1993), 13-54, vor allem 43-46.

[23] Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Kapitel II, 38.

Christine de Pizan pflegte ihre Bücher nach eigener Vorstellung illustrieren zu lassen. So zeigt ein Bild die gelehrte Frau Christine in ihrer Studierstube, die von drei gekrönten vornehmen Damen besucht wird.[24] (Abbildung 1) Die drei Frauen stellen sich als „Töchter Gottes" vor, als Frau Vernunft, Frau Rechtschaffenheit und Frau Gerechtigkeit. Sie ermuntern Christine, diesen frauenfeindlichen Meinungen kein Gehör zu schenken und dadurch Zeit zu verlieren, vielmehr solle sie sich ihres eigenen Verstandes bedienen und in die eigene Vernunft Vertrauen haben.[25]

Die drei Frauengestalten teilen ihr dann mit, dass sie etwas mit ihr vorhaben, und zwar eine Stadt zu errichten, in der beispielhafte Frauen wohnen sollen.[26] (Abbildung 2) Mit der Anleitung der *Dame Raison* soll sich Christine mit der „Spitzhacke des Verstandes" an die Arbeit machen, die Erde ausheben, um die Fundamente der Stadt legen zu können. Auf dem Feld der Literatur und der Philosophie aber auch der Bibelrezeption und der Theologie wird tief gegraben, werden Vorurteile aufgedeckt, widerlegt und aufgezeigt, dass die Verleumdungen der Frauenfeinde der Vernunft und einer theologischen Reflexion, die die Gottebenbildlichkeit beider Geschlechter ernst nimmt, nicht standhalten können.[27] Nach der Ausgrabung der Erde werden nun starke Grundsteine als Fundament gelegt, denn die Stadt der Frauen soll „weder Zerstörung noch Zerfall erleben, vielmehr ihren mißgünstigen Feinden zum Trotz über alle Zeiten hinweg blühen und gedeihen", verheißt die vornehme Dame.[28] Der erste voluminöse Quader als Grundstein stellt die Königin Semiramis dar, die ausführlich präsentiert wird und deren Bedeutung aufgezeigt wird.[29] Es folgen die Amazonen und weitere Königinnen, wie Penthesilea, Zenobia oder Artemisia, danach werden hervorragende gelehrte Frauen hervorgehoben, wie die Dichterin und Philosophin Sappho, aber auch Göttinnen, wie Minerva, Ceres und Isis, und die Starke Frau aus dem Buch der Sprichwörter (Spr 31,10-31) beleuchtet.[30] Stein um Stein werden die Porträts vorbildlicher Frauen zu einer ideellen Gemeinschaft aufeinander geschichtet, mit

[24] Vgl. Margarete Zimmermann (Hg.), *Wege in die Stadt der Frauen. Texte und Bilder der Christine de Pizan* (Leib & Seele: Zürich 1996), 101.
[25] Vgl. ebd. 40.
[26] Vgl. Zimmermann (Hg.), *Wege in die Stadt der Frauen*, 68-69.
[27] Vgl. Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Kapitel VIII-XIV.
[28] Ebd., Kapitel IV, 43.
[29] Ebd. Kapitel XV, 70-72. Semiramis soll um 800 v. Chr. Königin von Assyrien gewesen sein.
[30] Ebd. Kapitel XVI-XLVIII.

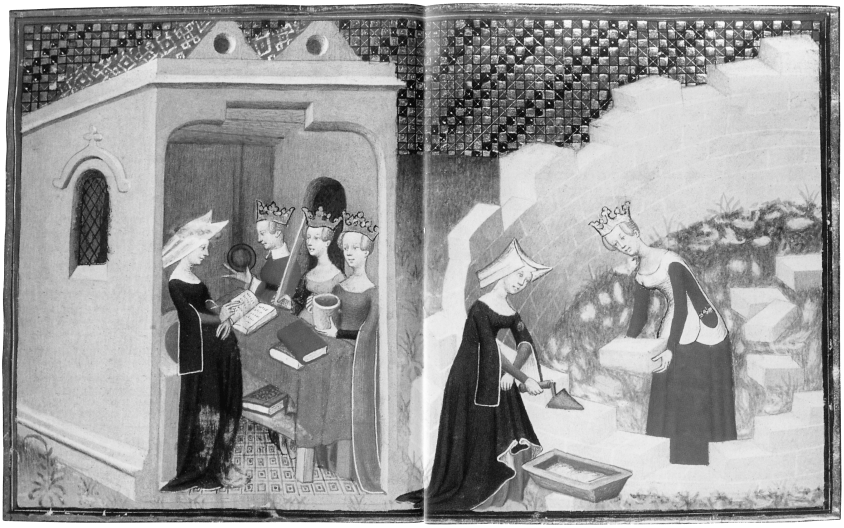


ABBILDUNG 2: Die Stadt der Frauen: Christine de Pizan und die drei Tugenden (London, British Library, Ms. Harley 4431, fol. 290), in: Margarete Zimmermann (Hg.), *Wege in die Stadt der Frauen. Texte und Bilder der Christine de Pizan* (Leib & Seele, Zürich 1996), 68-69;

Mörtel befestigt, und somit in Beziehung zueinander gesetzt, in der Art eines historischen Kataloges, der die Frauentradition vergegenwärtigt.[31]

Im zweiten Teil des *Buches von der Stadt der Frauen* löst die vornehme Dame Rechtschaffenheit als Bauleiterin Frau Vernunft ab. Hier ist von den geschichtlichen und biblischen Frauengestalten die Rede, die die Stadt bevölkern werden. Sybillen und Prophetinnen werden vorgestellt; Debora und Hanna werden genannt, Königinnen, wie die Königin von Saba und Kaiserinnen, aber auch gelehrte Frauen, wie Novella, die Tochter des Gelehrten Giovanni Andrea, die in Bologna Vorlesungen anstelle ihres Vaters hielt.[32]

Dame Gerechtigkeit leitet nun die Bauarbeiten im dritten Teil des Buches, wo die Giebel und Türme der Stadt vollendet werden, die die edlen Frauen bewohnen werden. Es handelt sich nun um die neutestamentlichen Frauen, wie

[31] Vgl. Echtermann / Ferrari Schiefer, *Dissidenz als Tradition*, 45.
[32] Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Teil II.

Maria von Magdala, und die heiligen Frauen, wie die heilige Katharina von Alexandrien, die der Legende nach fünfzig Philosophen vom christlichen Glauben überzeugen konnte, die sich nach ihrer Rede zum Christentum bekehrt haben. Die heilige Christine, Namenspatronin der Autorin, bekommt einen besonderen Platz und wird ausführlich geschildert. Die heiligen Frauen werden als Schwestern und Freundinnen Marias betrachtet und ziehen mit ihr in die Stadt ein. Maria wird von der vornehmen Dame Gerechtigkeit als Königin der Frauen eingesetzt. Alle Frauen begrüßen sie freundlich mit dem englischen Gruß *Ave Maria* und bitten sie, als Haupt, Verteidigerin und Beschützerin des weiblichen Geschlechts unter der Gemeinschaft der Frauen zu weilen.[33] (Abbildung 3)

Insgesamt wird die Geschichte der Frauen neu geschrieben und dort korrigiert, wo Frauen verunglimpft werden. Zum Beispiel wird Xantippe, die Ehefrau von Sokrates, positiv dargestellt und Maria von Magdala als die große Liebende



ABBILDUNG 3: Der Eingang Marias als Königin in Begleitung der heiligen Frauen in die Stadt der Frauen, in: Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen* (Orlanda Frauenverlag: Berlin 1987), 248.

[33] Vgl. Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Teil III, vor allem Kapitel I.

und als Schwester Marias präsentiert, die ihr in „unverbrüchlicher Treue" beim Leidensweg ihres Sohnes zur Seite stand. Es wird eine Solidargemeinschaft unter den Frauen der Vergangenheit und der Gegenwart präsentiert als Basis für die Konstruktion einer Zukunft, wo sich Frauen in einer lebendigen Gemeinschaft wohl fühlen und entfalten können. Mit dieser Vision gelingt es Christine, die Basis für eine Frauentradition zu schaffen, in der Frauen der Gegenwart aus der *memoria* der geschichtlichen und biblischen Frauengestalten und heiligen Frauen aus der Tradition Kraft schöpfen, die zur Bildung ihrer Identität beiträgt und für zukünftige Frauen von großer Bedeutung ist. Meiner Meinung nach ist Christine de Pizan, die nicht nur als Literatin und Philosophin, sondern auch als Theologin zu betrachten ist, – es ist hier in der Tat im Anschluss an Augustinus von einer *civitas Dei* die Rede – auch von einem Verständnis der „Gemeinschaft der Heiligen" ausgegangen, das sie transformiert und in eine Vorstellung von einer lebendigen Gemeinschaft der Frauen umgewandelt hat, die die Dimension der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit einschließt. Dame Gerechtigkeit übergibt nämlich die Stadt mit folgenden Worten:

> „Jene Frauen, von denen zum Schluss die Rede war, werden die Tore und die Umfriedung unserer Stadt bilden, und obgleich es mir nicht möglich ist, dir hier alle Heiligen zu nennen, die es gegeben hat, gibt und geben wird, so sollen sie doch allesamt in der Stadt der Frauen aufgenommen werden, einer Stadt, von der sich sagen lässt: *Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei*."[34]

Dieses Verständnis kann auch heute für die Konstruktion einer lebendigen Gemeinschaft von Frauen über den Tod hinaus von Bedeutung sein. So hat die nordamerikanische Theologin Elizabeth A. Johnson in ihrem Buch *Friends of God and Prophets* eine Konzeption der Gemeinschaft der Heiligen entwickelt, die in gewisser Weise die Vision von Christine de Pizan – ohne sie zu kennen und explizit zu nennen – aufgreift und weiterführt.

Die theologische Reflexion über die Gemeinschaft der Heiligen nach Elizabeth Johnson

In der Einleitung ihres Buches *Friends of God and Prophets. A Feminist Theological Reading of the Communion of Saints* erläutert Elizabeth A. Johnson, dass sie ihre Untersuchung über die Gemeinschaft der Heiligen eigentlich als

[34] Christine de Pizan, *Das Buch von der Stadt der Frauen*, Teil III, vor allem Kapitel XVIII.

ein mariologisches Projekt begann. Eine der stärksten Kritikpunkte der feministischen Theologie gegenüber der klassischen Mariologie liegt nämlich darin, dass die Mutter Jesu als Ausnahme unter den Frauen betrachtet wurde, allein unter dem weiblichen Geschlecht gepriesen und gelobt wurde unter Benachteiligung der anderen Frauen, die in erster Linie als Negativfolie zu ihr wahrgenommen wurden.[35] Eine Betrachtung der Maria von Nazaret vor dem Hintergrund der Gemeinschaft der Heiligen sollte dagegen wirken und ein inklusives theologisches Symbol von Ebenbürtigkeit schaffen. Die theologische Reflexion über die Gemeinschaft der Heiligen gewann jedoch als eigenständiges Projekt an Wichtigkeit und wurde 1998 als eigenes Buch veröffentlicht.[36] Ihr Buch über Maria *Truly Our Sister. A Theology of Mary in the Communion of Saints* erschien fünf Jahre später und wurde 2005 ins Italienische übersetzt.[37] Im elften Kapitel ihres mariologischen Werks fasst Johnson ihre wichtigsten theologischen Gedanken über die Gemeinschaft der Heiligen zusammen.[38]

Als Fundament der theologischen Reflexion von Elizabeth A. Johnson über die Gemeinschaft der Heiligen steht der biblische Text Weisheit 7,27:

> „Sie ist nur eine und vermag doch alles; ohne sich zu ändern, erneuert sie alles. Von Geschlecht zu Geschlecht tritt sie in heilige Seelen ein und schafft Freunde Gottes und Propheten."

Die göttliche Weisheit stellt sich darin als Schöpferin von Beziehungen dar, sie tritt in die Seelen der Menschen ein und macht sie zu Freundinnen und Freunden Gottes. Mit anderen Worten ist Geist-Sophìa die Urheberin dieser Gemeinschaft der Heiligen, denn Freundinnen und Freunde Gottes zu sein, bedeutet für Johnson, in eine gegenseitige Beziehung in Freiheit mit und in Vertrauen auf Gott einzutreten. Dies heißt, sich mit den Dingen leidenschaftlich zu beschäftigen, die Gott beschäftigt, und sich zusammenzuschließen,

---

[35] Vgl. Marina Warner, *Alone of Her Sex: The Myth and Cult of the Virgin Mary* (Knopf: New York 1976); deutsch: *Maria. Geburt, Triumph, Niedergang – Rückkehr eines Mythos?* (Trikont-Dianus: München 1982).

[36] Elizabeth A. Johnson, *Friends of God and Prophets. A feminist Theological Reading of the Communion of Saints* (Continuum: New York 1998).

[37] Johnson, *Truly Our Sister*; italienisch: *Vera nostra sorella. Una teologia di Maria nella comunione dei santi* (gdt 313; Queriniana: Brescia 2005).

[38] Da ich das Konzept von Johnson im Kontext meiner mariologischen Studien in Italien kennen gelernt habe, werde ich mich vor allem auf diese Zusammenfassung beziehen. Die Übertragungen ins Deutsche stammen von mir.

auch dann, wenn es schwierig wird. Die göttliche Präsenz soll Fundament des eigenen Lebens sein, ebenso wenn sie als zerreißende Absenz erfahren wird. Das eigene Leben soll auf Gott ausgerichtet sein, im Vertrauen, wie Jesus gesagt hat, dass wir nicht mehr Knechte, sondern Freundinnen und Freunde sind. Geist-Sophìa gießt durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch ihre Gnade auf die Menschen aus, so dass eine große Gemeinschaft von Freunden und Freundinnen Gottes entsteht, die sich in die Vergangenheit und in die Zukunft bis in die Ewigkeit hinein erstreckt, die Grenzen von Zeit und Raum sprengt und zugleich die Verschiedenheit von Sprachen, Kulturen, Ethnien, Religionen und Geschlecht und alle anderen menschlichen Differenzen zulässt.[39]

Johnson betont, dass es wichtig ist, die Gemeinschaft der Heiligen nach dem neutestamentlichen Verständnis (Röm 1,7; Phil 1,1; 1 Kor 1,2; 2 Kor 13,12-13) auch auf das Leben von heutigen Christinnen und Christen zu beziehen. Sie kritisiert ein Verständnis von Heiligkeit, das sich nur auf vorbildhafte Gestalten unter den Verstorbenen bezieht. Die frühchristliche Kirche als ganze dachte ein heiliges Volk zu sein, ein Denken, das jüdische Wurzeln hat. Die Heiligkeit ist in der Taufe begründet, und diese Identität besitzt jede Christin und jeder Christ. Als Getaufte/r bekommt jede und jeder die Gaben des Heiligen Geistes und kann an der göttlichen Heiligkeit partizipieren. Es gibt zwar eine Verschiedenheit von Charismen, aber nur eine ist die Geistkraft, die heilig macht (1 Kor 12,4). In Jesus Christus sind nach Gal 3,27-28 die Differenzen zugelassen und zugleich überwunden. Christinnen und Christen, wo immer sie sich auch befinden, gehören alle zusammen und ohne Diskriminierung im Hier und Jetzt bereits zu einer Gemeinschaft von Heiligen, was auch *Lumen Gentium* betont, wenn es von der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit in der Kirche spricht.[40]

Eine zweite Dimension der Gemeinschaft der Heiligen bezieht auch die Verstorbenen mit ein. Johnson nennt sie eine „Wolke von Zeuginnen und Zeugen im Glauben". Im Neuen Testament wird der Begriff der Heiligen nur auf die lebenden Gläubigen bezogen, erst später wurden auch die Verstorbenen dazu gezählt. Johnson erläutert, dass die Logik für diese Erweiterung in folgender Überlegung besteht: wenn die lebenden Gläubigen das Leben mit Gott

[39] Vgl. Johnson, *Friends of God and Prophets*, 40-45; Johnson, *Vera nostra sorella*, Kapitel 11, Lo Spirito tessitore di legami, 566-571.

[40] Vgl. Johnson, *Friends of God and Prophets*, Kapitel 3; Johnson, *Vera nostra sorella*, Kapitel 11, La grazia dei viventi, 571-575.

teilen und die Toten vom Gott des Lebens aufgenommen werden, dann sind sowohl die Lebenden als auch die Toten miteinander verbunden und bilden dank dem gleichen Geist eine einzige Gemeinschaft. Die Gemeinschaft der Heiligen umarmt deshalb Menschen, die jetzt leben, und Menschen, die schon in das ewige Leben eingegangen sind. Beide Gruppen sind durch das Leben im Heiligen Geist inmitten der Ambiguität der menschlichen Geschichte verbunden.[41] Unter den Heiligen, die bereits in das ewige Leben eingegangen sind, werden auch exemplarische Gestalten erkannt, die in besonderer Weise fundamentale Werte des Glaubens vertreten haben. Allerdings gibt es hier unterschiedliche Akzentuierungen. Johnson unterscheidet zwei Modelle, wie die Gemeinschaft der Heiligen verstanden werden kann: als Gemeinschaft von Gleichen nach dem biblischen Modell, und das Modell des Patronats, das vor allem im römisch-katholischen Verständnis bekannter ist.[42] Für unsere Überlegungen liegt es nahe, dass das biblische Modell erstrebenswerter ist, da ihm Ebenbürtigkeit und Gegenseitigkeit zugrunde liegt. Dieses Modell erlaubt außerdem, Anteil am Leben der anderen zu haben. Wir können von ihrem konkreten Leben lernen, wenn wir merken, dass auch sie dank der Hilfe Gottes Hindernisse überwunden und sich für mehr Gerechtigkeit eingesetzt haben. Johnson schreibt: „Sich bewusst zu werden, dass wir Erben einer Tradition sind, die durch solche Menschen geprägt wurde, erfüllt uns mit Dankbarkeit und erneuert in uns den Wunsch, ein solches Erbe für die nächste Generation weiterzugeben. Ihr Leben im Glauben hat für uns einen Weg eröffnet, und nun können wir in einer Prozession von Weggefährtinnen und Weggefährten auf der Suche nach Gott fortschreiten. Wenn unser Weg schwierig wird, können wir Kraft im Gedenken der Leiden und der Siege derer schöpfen, die uns vorausgegangen sind.“[43] Nach Johnson wird dieses Modell der Anteilnahme, das in der Regel noch wenig bekannt ist, in einer neuen Weise von Frauen entdeckt, die eine Beziehung zu ihren Vormüttern und Vorschwestern erfahren, die sie erst wiederentdeckt haben. Es kann deshalb ein Gefühl von Solidargemeinschaft bei ihnen entstehen, wenn sie ihre *memoria* feiern und verspüren, dass sie durch ihren Einsatz und Glauben neue Perspektiven eröffnet haben.[44]

---

[41] Vgl. Johnson, *Friends of God and Prophets*, Kapitel 3, Cloud of Witnesses, 64-68; Johnson, *Vera nostra sorella*, Kapitel 11, Una nube di testimoni, 576-579.

[42] Vgl. Johnson, *Friends of God and Prophets*, Kapitel 4; Johnson, *Vera nostra sorella*, 579-583.

[43] Johnson, *Vera nostra sorella*, 587.

[44] Vgl. Johnson, *Friends of God and Prophets*, Kapitel 8; Johnson, *Vera nostra sorella*, 589-595.

Schlussgedanken

Auf der Suche nach Verbindungslinien und Kontinuitäten scheint mir, dass Christine de Pizan, ohne es explizit zu nennen, von einem Verständnis der „Gemeinschaft der Heiligen" ausgegangen ist, das sie in eine Vorstellung einer Gemeinschaft von Frauen umgewandelt hat, die Zeit und Raum sprengt. Denn ihre Stadt besteht aus lebendigen Steinen, aus den Frauengestalten der Geschichte, der Bibel und der heiligen Frauen der Tradition, die miteinander verbunden sind und in einer engen Beziehung zu den gegenwärtigen und zukünftigen Frauen stehen. Gemeinsam bilden sie eine lebendige Gemeinschaft, die aus der Erinnerung Kraft und Hoffnung speist. Somit gelingt es Christine, aus dieser *memoria* die Basis einer Frauentradition zu schaffen, die das Fundament auch für eine heutige Reflexion sein kann: Ihre Vision lädt nämlich ein, ihr Werk fortzuführen und nach „lebendigen Steinen" heute Ausschau zu halten und eine „Praxis des Gedenkens" in Gang zu setzten, was Elizabeth Johnson *Women's Practices of Memory* nennt. Dabei geht es nicht nur um eine Kompilation von Geschichten aus der Vergangenheit, sondern vielmehr darum, das Zeugnis vergangener Leben in die Gegenwart als Herausforderung und Quelle von Hoffnung zu transferieren. Die Geschichten der Vormütter und Vorschwestern zu erzählen und weiterzugeben, vermittelt die Kraft ihres „ermutigenden Unterrichts", das Gedenken an sie trägt den Samen des Zukünftigen in sich.[45] Lebendige Gemeinschaft kann deshalb nur Erinnerungs- und Solidargemeinschaft mit den Frauen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft sein. Das Werk von Christine de Pizan hat in diesem Punkt keinesfalls an Aktualität verloren.

This contribution aims to reexamine the topic of the fellowship of the living and the dead, a symbol that is not yet well anchored in the Western world, with respect to a living community of women existing today and beyond the grave. The theological questions of women's and gender studies have created a comprehensive work for general reference. For example, Christine de Pizan, a theologian and philosopher at the turn of the 15th century, developed a vision of a city of women starting from the idea of a community of women from the past, present and future. This city consisting of living stones is a symbol of the close relations between women in the past with women of the present and future, which forms a precondition for building a living community that bursts the bounds of time and space. In quest of connecting lines and continuities, Elizabeth A. Johnson's book *Friends of God and Prophets. A Feminist Theological Reading of the Communion of Saints*

[45] Vgl. ebd.

echoes the vision of Christine de Pizan in a certain sense, without mentioning or knowing about it, taking Pizan further when speaking of *women's practices of memory*. They are about telling the stories of pre-mothers and pre-sisters and transferring them into the present as a source of hope. That way they can become a living community spanning the ages, and we can draw inspiration, strength and hope from commemorating the lives of women who have gone before.

Esta exposición pretende replantear nuestra forma de entender el tema de la comunidad de vivos y muertos, un símbolo todavía no muy arraigado en Occidente, analizando una comunidad viva actual de mujeres más allá de la muerte. Los estudios de teología y género han llevado a cabo una amplia y útil labor. Así por ejemplo, Christine de Pizan, una teóloga y filósofa de principios del s. XV, desarrolló la visión de una ciudad de mujeres a partir de la idea de una comunidad de mujeres en el pasado, presente y futuro. Esta ciudad construida sobre piedras vivientes simboliza la estrecha relación existente entre las mujeres del pasado, presente y futuro, relación que constituye la condición sine qua non para la construcción de una sociedad viva a través del tiempo y del espacio. De la búsqueda de líneas de conexión y continuidad trata el libro de Elizabeth A. Johnson titulado *Friends of God and Prophets. A Feminist Theological Reading of the Communion of Saints*, que retoma en cierto sentido la visión de Christine de Pizan, aunque sin conocerla ni citarla, y la lleva más allá, sobre todo cuando habla de las *Women's Practices of Memory*. Se trata de contar y transmitir las historias de las madres y hermanas que nos han precedido, y transferirlas como fuente de esperanza en el presente para poder convertirnos en una comunidad viva que perdure a través de los tiempos y a la que el recuerdo de las vidas pasadas de otras mujeres haga superarse y tener fuerzas y esperanzas.

Valeria Ferrari Schiefer (*1954), Dr. theol., Forschungs- und Lehrbeauftragte am Institut Universitaire Kurt Bösch (IUKB) in Sion/Sitten (Schweiz) und Dozentin für katholische Theologie im Bereich Systematik in Trient. Forschungsschwerpunkte: Philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Anthropologie, Mariologie und Eschatologie. Publikationen u.a.: „Repräsentation des Weiblichen. Theologische Literatur von Frauen im italienischen *Cinquecento* und *Seicento* am Beispiel von Domenica da Paradiso und Lucrezia Marinella", in: Anna-Katharina Höpflinger / Ann Jeffers / Daria Pezzoli-Olgiati (Hg.), *Handbuch Gender und Religion* (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2008), 274-286.